

166

**MOZAIK**

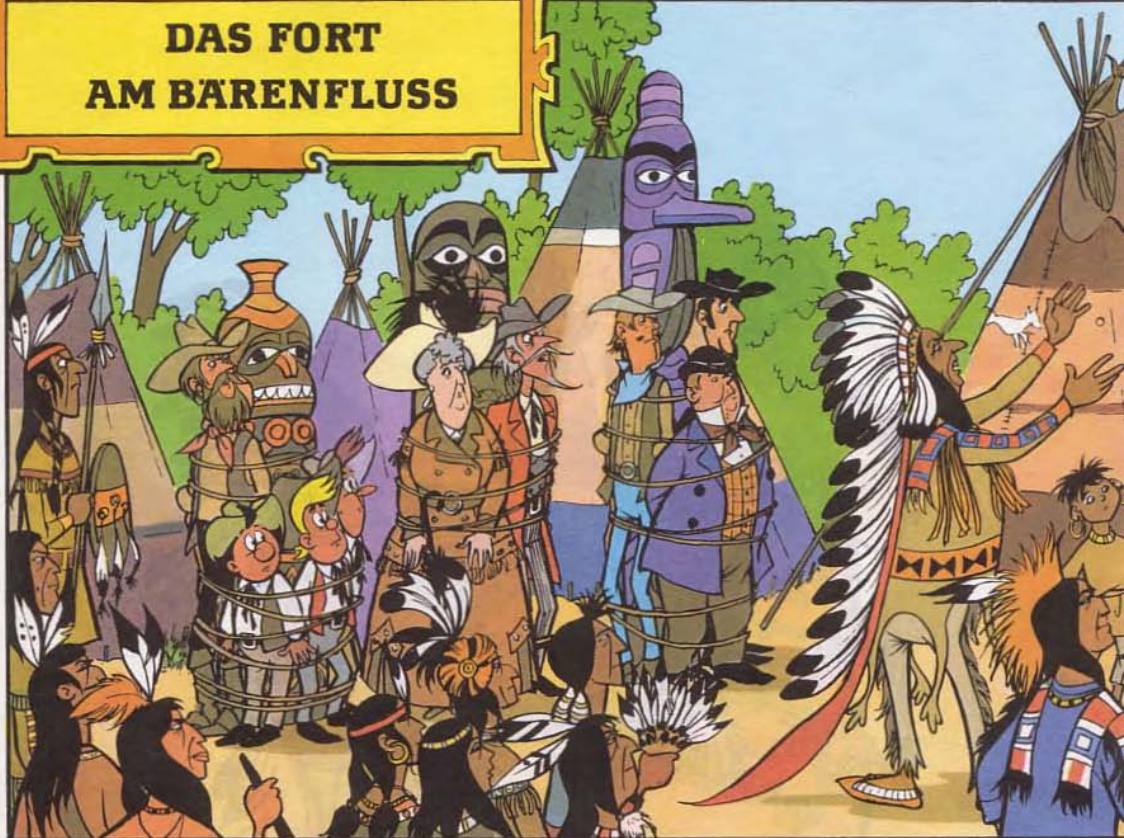
VON  
HANNES  
Hegen



**DAS FORT AM BÄRENFLUSS**



# DAS FORT AM BÄRENFLUSS



Über der Prarie westlich des Missouri stand die Mittags-  
sonne. Häuptling Büffelherz beendete die Beratung mit  
den Ältesten seines Stammes. Eine Gesandtschaft, geführt  
von dem Krieger Rächender Blitz, war zum Aufbruch nach

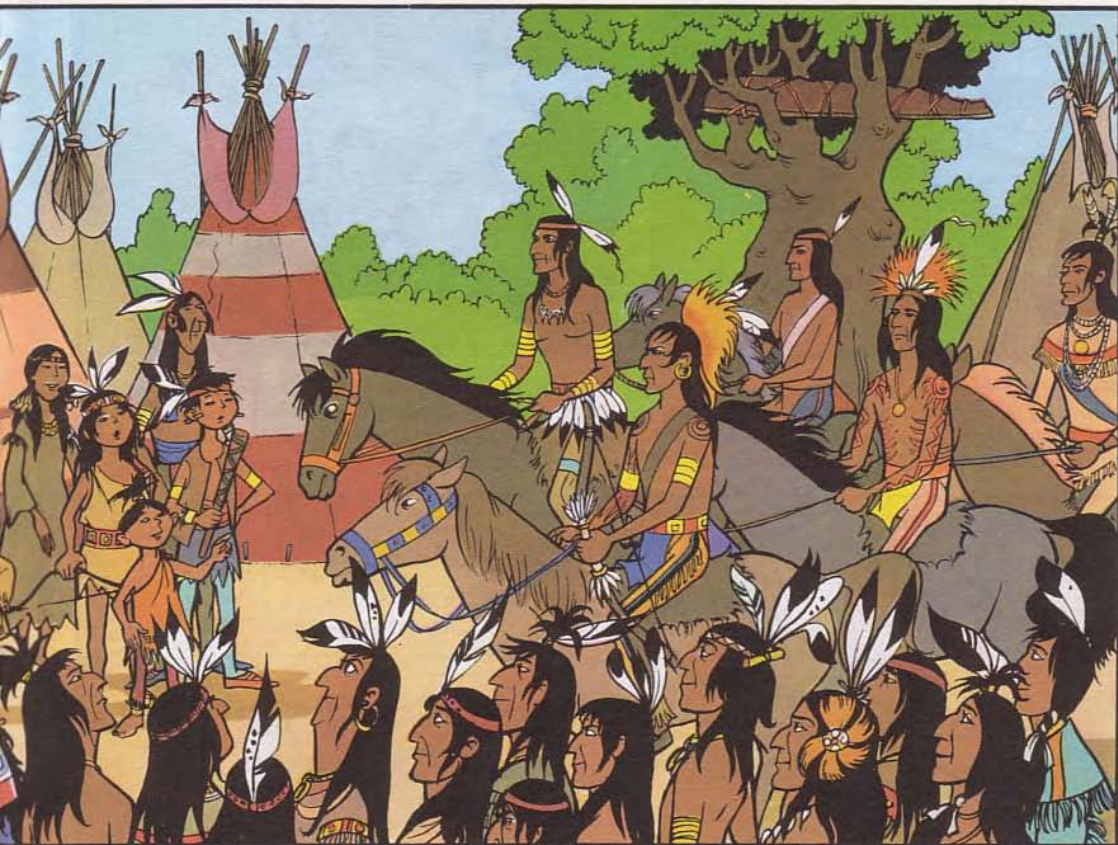
dem Fort am Bärenfluß bereit. Der Häuptling gab den Krie-  
gern letzte Anweisungen. „Meine Brüder, es wurde be-  
schlossen, daß ihr zu Major Pinkerton reitet und ihm sagt,  
daß wir eine Anzahl Bleichgesichter gefangen haben. Wenn



„Die Rede dieses Bleichgesichts klingt so lächerlich wie  
das Quaken eines aufgeblasenen Ochsenfrosches“, sagte der  
Häuptling verächtlich. „Sehr richtig!“ rief Digedag. –

„Ach, ihr wollt euch wohl bei den Rothäuten anbiedern?“  
fragte der Colonel. – „Damit sie euch mit dem gestohlenen  
Minenplan laufen lassen?“ fügte Mrs. Jefferson hinzu.





die Langen Messer dafür sorgen, daß wir unsere zwanzig Pferde wiederbekommen, werden wir die Gefangenen freigeben. Sollte es Major Pinkerton aber unterlassen die Diebe zu verfolgen, dann werden wir alle Bleichgesichter so be-

handeln, als hätten wir das Kriegsbeil gegen sie ausgegraben!" – „Meine Güte, was für ein Theater wegen ein paar Mustangs!" rief der Colonel dazwischen. „Gebt mir ein Lasso, und ich fange euch in einer Stunde hundert Stück!"



Büffelherz unterbrach den Streit, ehe Dig antworten konnte, daß der eigentliche Dieb ein gewisser Mr. Jefferson gewesen sei, mit der Frage: „Hat eines der Bleichgesichter

noch eine Botschaft an Major Pinkerton?" – „Ja, ich!" rief der Colonel. „Man soll ihm melden, daß sein alter Kamerad Horatio Springfield unter den Gefangenen ist."

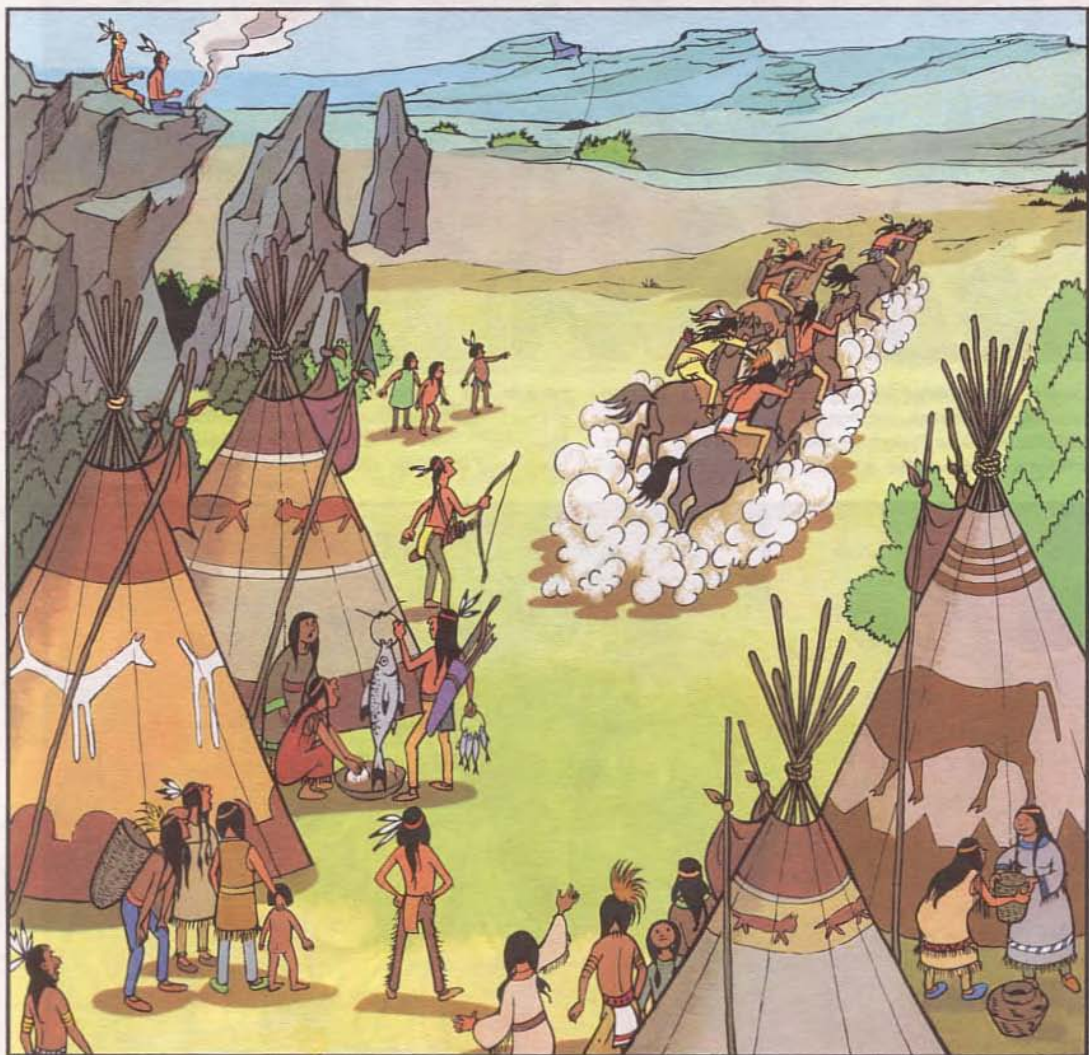




Die Flußpiraten hatten sich inzwischen einiges überlegt. „Wenn uns die Rothäute freilassen, ist es zwecklos, daß wir noch weiterhin mit Madam Jefferson zusammenarbeiten“, sagte Coffins. „Wir müssen uns an die Digidags halten.“



Die Digidags wußten, wie schwierig ihre Lage war. „Es wäre am besten, wenn wir hier bei den Indianern bleiben könnten“, meinte Dag. „Wenn Mrs. Jefferson und der Colonel den Major gegen uns aufhetzen, geraten wir in eine böse Klemme.“



Es gab aber keine Möglichkeit für sie, mit dem Häuptling zu verhandeln. Büffelherz interessierte sich gar nicht dafür, was die törichten Bleichgesichter untereinander auszumachen

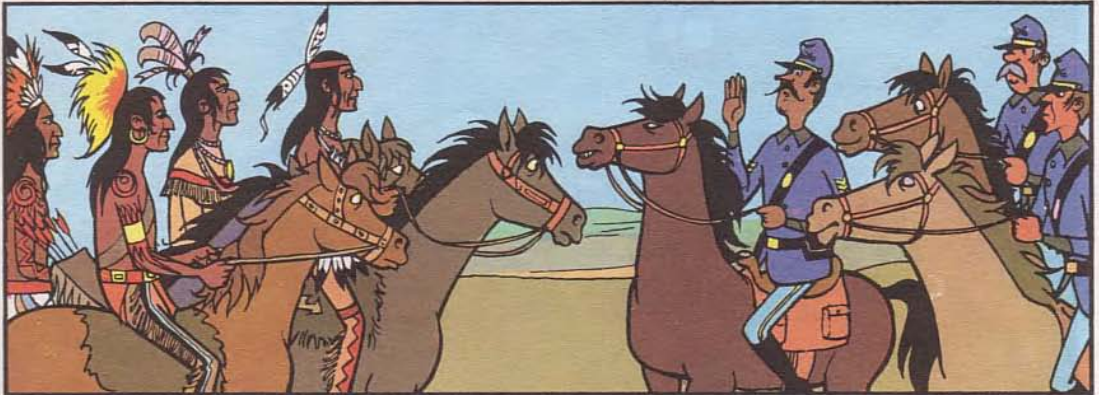
hatten. Er wollte nur bald seine Pferde wiederhaben. Schon galoppierte der Kriegertrupp mit der Botschaft für den Kommandanten des Forts in die Prärie hinaus.





Als die Krieger etwa die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, trafen sie auf eine Patrouille der Fortbesatzung.

Die Indianer hielten an, machten das Zeichen des Friedens und erwarteten die Soldaten mit der ihnen eigenen Würde.



„Was gibts?“ redete der Patrouillenführer, ein Sergeant, sie an. „Habt ihr euch noch immer nicht wegen der paar gestohlenen Mustangs beruhigt?“ – „Der Unterhändler der

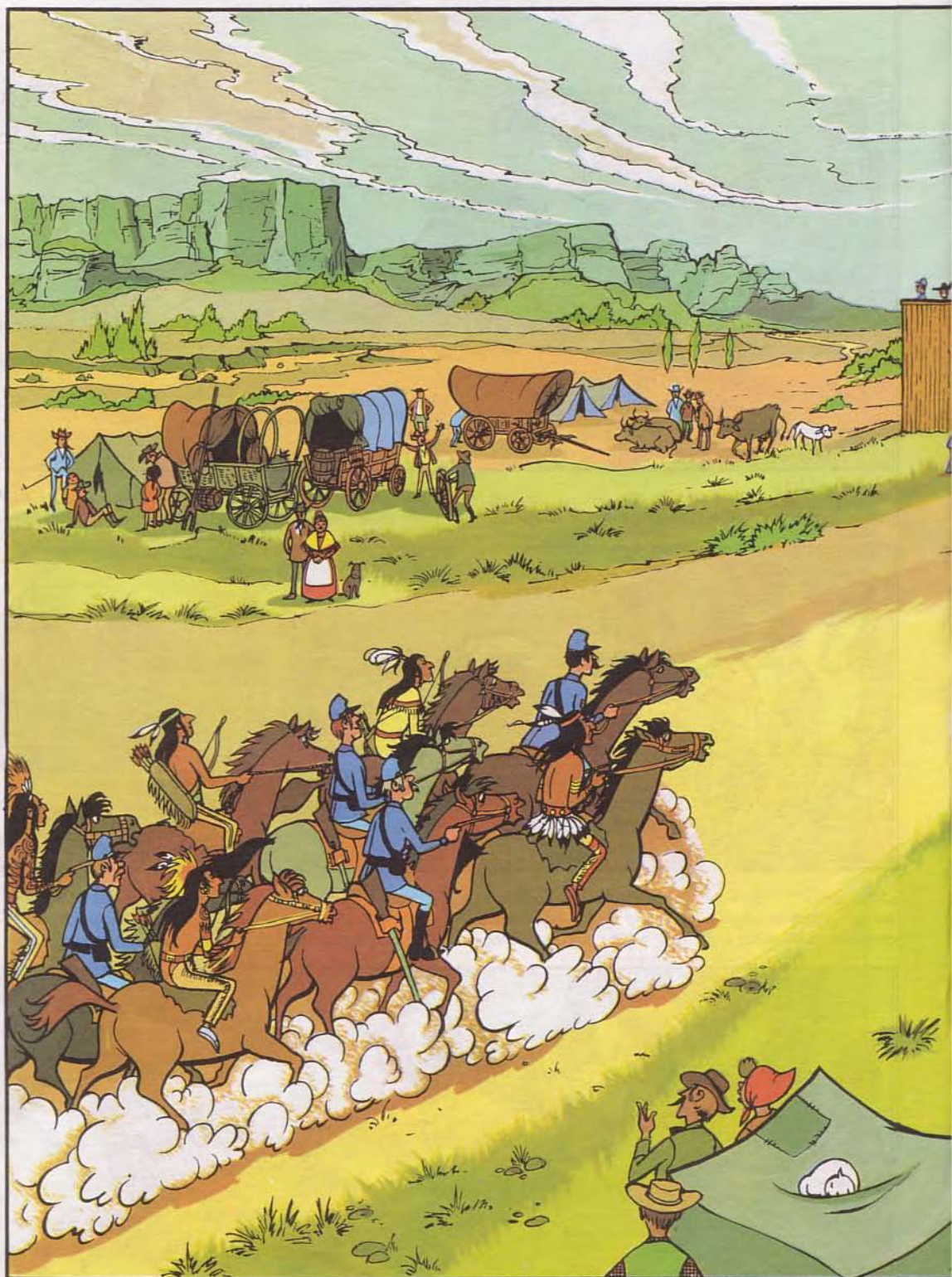
Langen Messer hat es erraten. Unser Häuptling Büffelherz will, daß uns Major Pinkerton noch einmal anhört. Wir bitten dich, daß du uns sofort zu seinem Wigwam führst.“



„Na schön, mir soll's egal sein. Aber verspricht euch nicht zuviel von eurem Besuch beim Major. Der Alte hat es langsam satt, sich dauernd eure Klagen anzuhören.“ – „Die

Roten Männer haben heute keine Klagen vorzubringen, sondern eine Forderung. Wir sind sicher, daß man uns diesmal nicht mit ein paar billigen Worten fortschicken wird.“

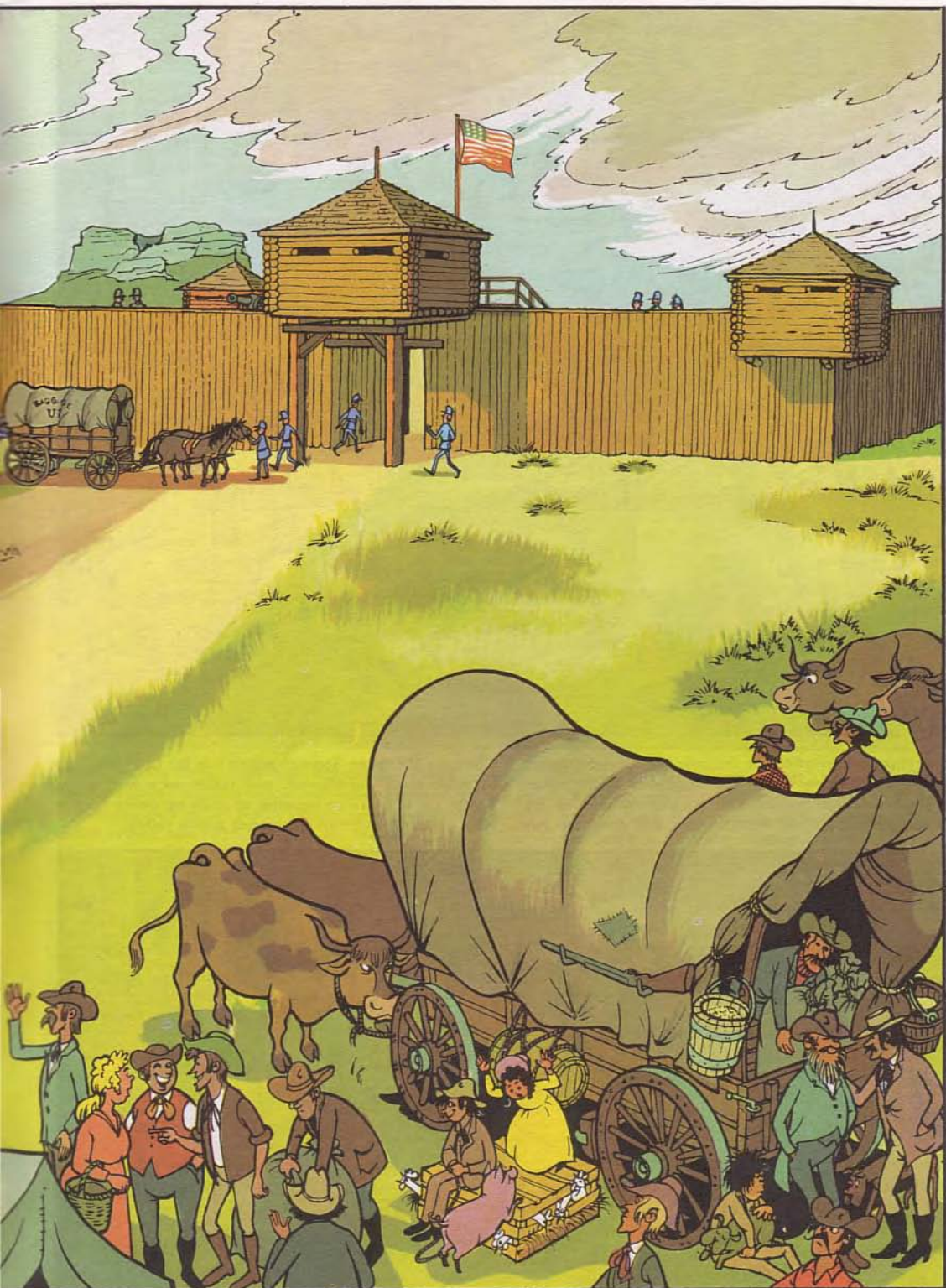




Das Fort am Bärenfluß bestand noch nicht lange. Bevor es erbaut wurde, hatte man geglaubt, daß die Besiedelung des Kontinents durch den Weißen Mann am Rande der Prärie Halt machen müsse. Das Land im Westen hielt man für wert-

los und überließ es den Rothäuten als Ersatz für die ihnen im Osten geraubten Jagdgründe. Doch bald drangen große Handelsgesellschaften auf der Jagd nach wertvollen Pelzen in diese Bereiche vor. Eine große Ausplünderung der wild-





reichen Gebiete begann. Damals wurden die ersten Forts errichtet, denn viele Indianerstämme versuchten die Eindringlinge wieder zu vertreiben. Aber die Reichtümer jenseits der Berge lockten immer größere Scharen von Abenteurern

an. Der Weg dorthin führte immer noch durch die Jagdgründe der Indianer. Um ihn zu sichern, übernahm nun die Armee die von den Pelzkompanien gegründeten Forts. Sie waren Festungen, Handelsstationen und Rasthäuser zugleich.





Major Pinkerton empfing die Indianer mit unverhohlenem Ärger. Seine Dragoner waren doch nicht dazu da, um hinter ein paar Mustangs dreinzujagen. Inzwischen würden die Indsmen vielleicht einen Pelztransport der American Fur

Company überfallen. Sogleich würde sich der Chef der Firma in Washington beschweren, und schon wäre man seinen Posten los, an dem man nebenbei so schön verdienen konnte. Nein, nein, die Indsmen sollten sich alleine helfen.



Als ihm Rächender Blitz ausrichtete, was Häuptling Büfflerherz beschlossen hatte, rief der Major aus: „Ich lasse mich von euch nicht unter Druck setzen! Wie oft habe ich eurem

Häuptling gesagt, daß wir hier den Dienstweg einhalten müssen!“ – „Gut!“ rief Rächender Blitz. „Dann gehe du den Dienstweg. Er wird bald unseren Kriegspfad kreuzen!“





Der Major überlegte. Indianer auf dem Kriegspfad? Das könnte den Geschäften der American Fur Company schaden. Man mußte die Rothäute irgendwie beruhigen. Er zwang sich zu lächeln.



„Hört zu, Boys“, sagte er. „Wir setzen jetzt ein Protokoll auf und schicken es als dringende Eingabe nach Washington. In spätestens einem Jahr...“ Rächender Blitz unterbrach ihn. „Colonel Horatio Springfield wird sich freuen, daß er solange unser Gast sein darf.“



„Was?“ rief der Major. „Ihr habt Colonel Springfield gefangen? Wen denn noch?“ – „Eine Squaw, die immer davon redet, daß sie sehr viel von dem gelben Metall besitzt, sechs Bleichgesichter, die welches suchen, und einen Kutscher der Western Lines.“



„Das hat mir gerade noch gefehlt“, stöhnte Pinkerton. „Ausgerechnet Springfield, der über so gute Beziehungen nach Washington verfügt, kommt mir in die Quere! Da muß ich etwas unternehmen.“



„Ordonnanz!“ schrie der Major. Leutnant Bakers trat ein. „Sie befehlen, Chef?“ fragte er. Der Major ließ erst einmal seinen Zorn an ihm aus. „Für Sie bin ich immer noch Major!“

schnauzte er. „Wissen Sie auch, daß ihre Kundschafter Schlafmützen sind? Warum konnte nicht verhindert werden, daß diese Rothäute hier den Colonel Springfield fingen?“





„Aber ich werde euch schon in Trab bringen! Leutnant Bakers, reiten Sie sofort mit ein paar von Ihren Leuten los und suchen Sie nach den Dieben, die diesen Indianern zwanzig Pferde ...“ – „Wo die stecken, weiß ich längst, Major.“



„Und warum weiß ich nichts davon?“ – „Die Kundschafter wollten es Ihnen melden, wurden aber nicht vorgelassen, weil Sie mit Geschäftsleuten verhandelten, Major. Die Kerle lagern am Smoky Hill. Sie warten wohl auf jemanden.“



„Warum sitzen Sie noch nicht auf Ihrem Gaul, Leutnant? Sie werden den Colonel und noch ein paar Gefangene gegen die Indianerperde austauschen!“



„Der Häuptling der Langmesser hat weise gehandelt. In unseren Zelten wird Freude darüber herrschen.“ – „Jaja, schon gut. Ihr braucht aber Colonel Springfield nichts von dem zu erzählen, was hier besprochen wurde. Der würde mich sofort in Washington anschwärzen, nur um sich wichtig zu tun.“



Als die Indianer wieder den Hof betraten, sahen sie den Leutnant mit seiner Patrouille aufbrechen. „Wartet, wir

kommen mit!“ rief Rächender Blitz. Und schon saßen die Rothäute auf ihren Mustangs und jagten zum Tor hinaus.





Jim Clark, der Boß der Pferdediebe, sah den Reitertrupp ankommen und wußte gleich, was los war. „Diese vermaledeite rothäutige Höllenbrut hat es also doch geschafft,

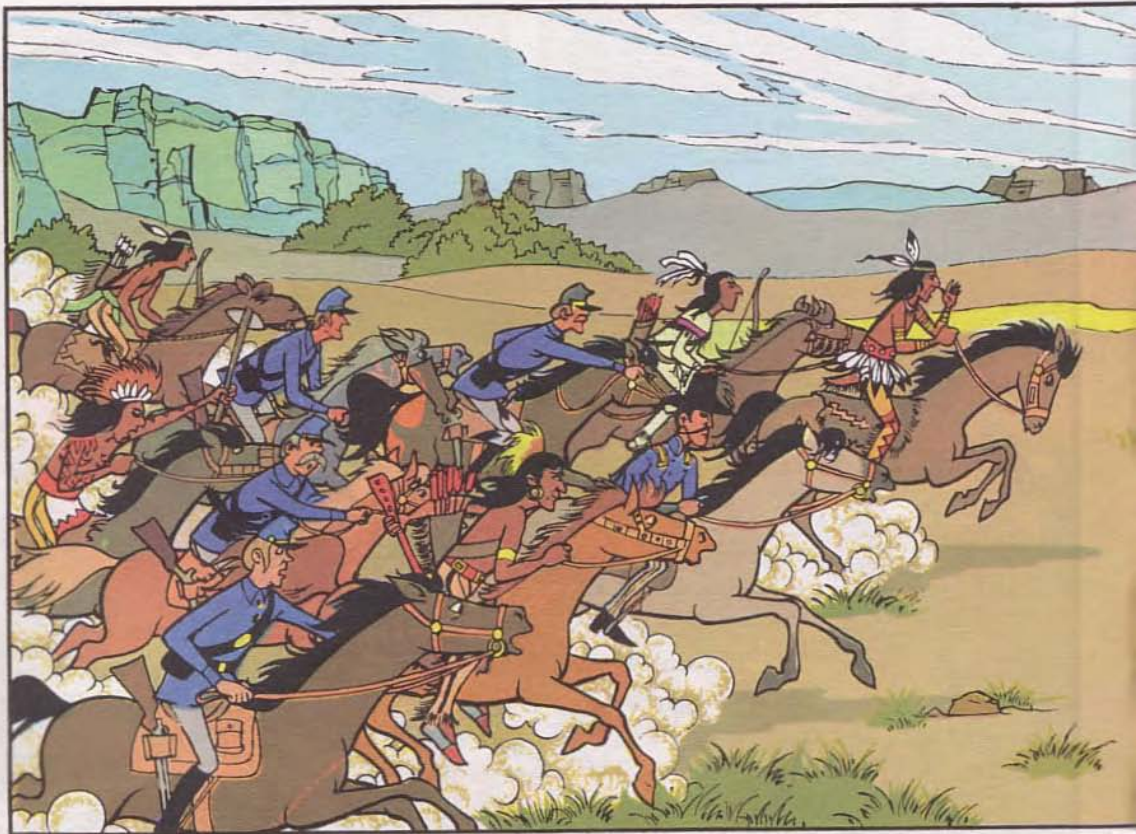
diesen alten Narren, den Major, gegen uns aufzuwiegeln!“ fluchte er. „Vorwärts, Boys, wir müssen weg!“ Er war wütend auf sich selbst, weil er nicht weitergezogen war.



Wertvolle Minuten gingen verloren, bis man die Fußfesseln der Pferde gelöst hatte. Als die Flucht endlich losgehen konnte, waren die Verfolger schon ganz nahe. „Warum hast

du auch keine Wache auf dem Hügel aufgestellt, Jim!“ rief einer der Diebe. „Die hätte uns rechtzeitig warnen können. Aber du dachtest ja immer, der Major täte uns nichts!“





Die Diebe trieben die Pferde mit Geschrei und Peitschen-  
geknall vor sich her. Da stieß Rächender Blitz einen eigen-  
tümlichen hohen Schrei aus. Sofort warfen sich die Mustangs

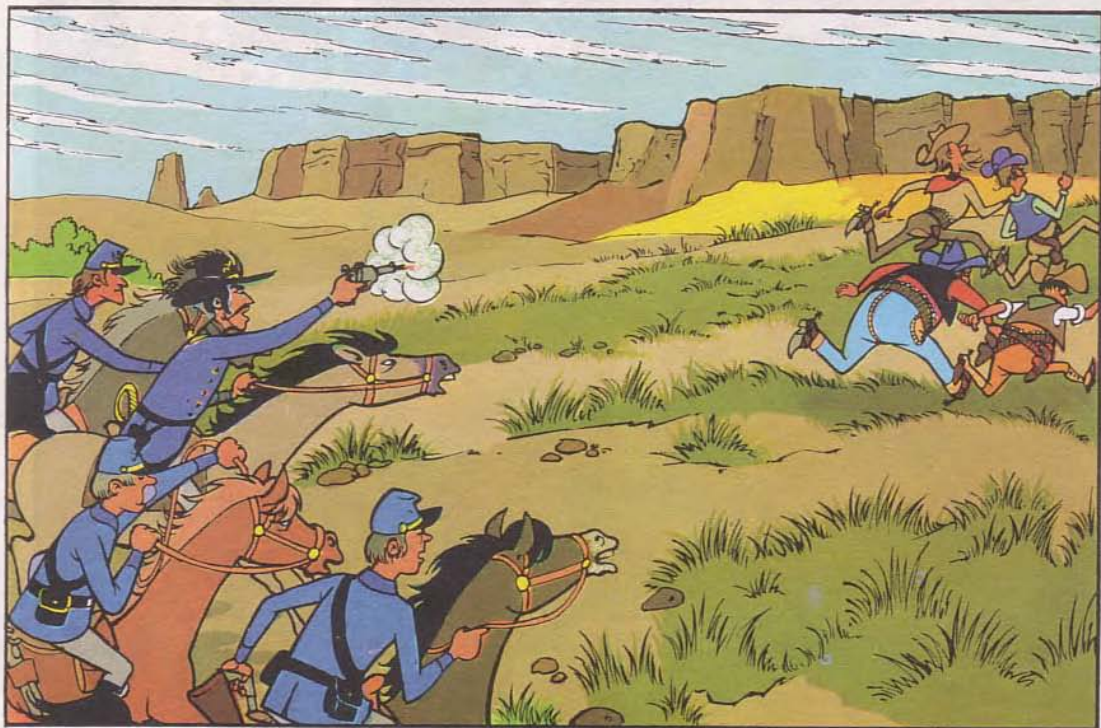
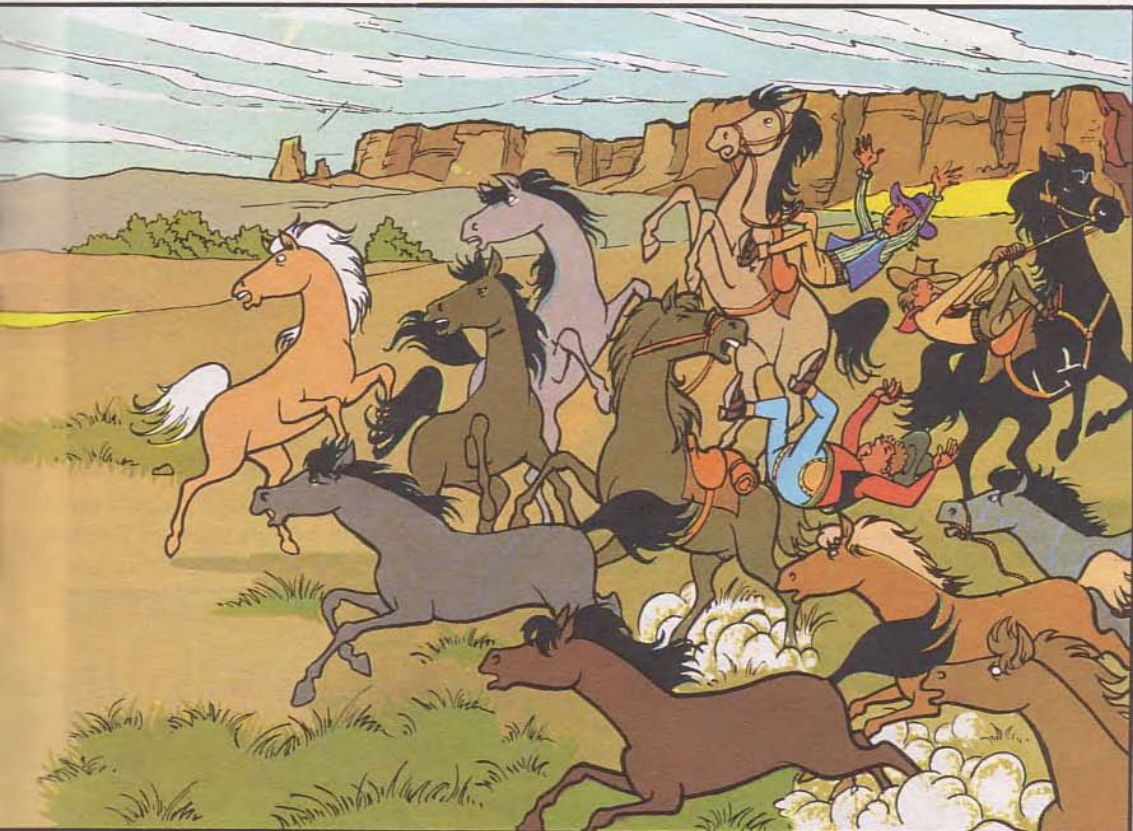
in die entgegengesetzte Richtung herum. Sie waren auf  
dieses Signal dressiert, und kein Getöse der Diebe konnte  
sie daran hindern, zu ihren Herren zurückzukehren.



Der Richtungswechsel vollzog sich so rasch und ohne jedes  
Durcheinander, als hätte man dieses schwierige Manöver

schon hundertmal durchgeführt. Es war ein großartiges  
Beispiel für die hervorragende indianische Pferdedressur.

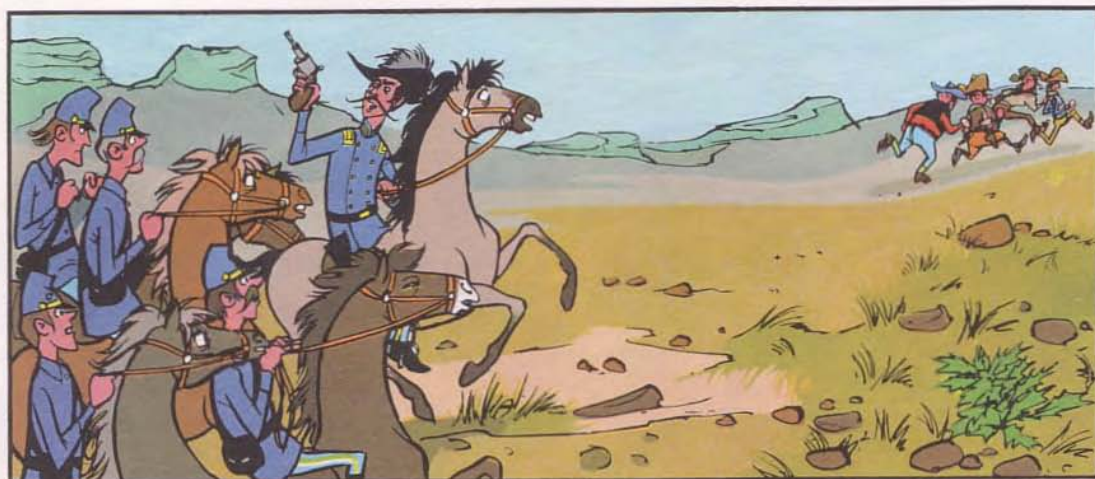




Die Diebe wurden abgeworfen und rappelten sich fluchend auf. Leutnant Bakers jagte sie mit einigen Warnschüssen in

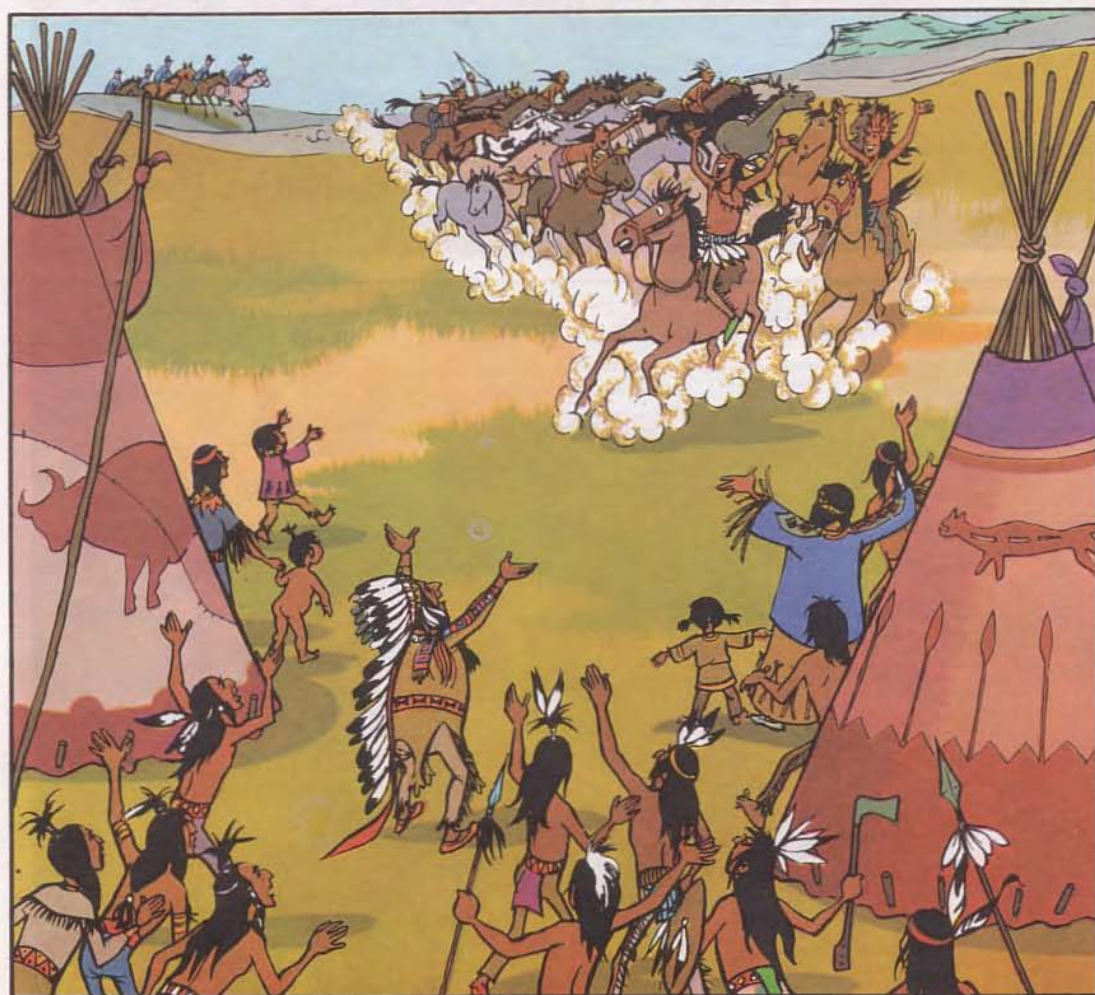
die Prärie hinaus. „Wollen wir die Banditen nicht gefangennehmen, Leutnant?“ fragte einer der Dragoner.





„Nein“, rief Bakers. „Dazu habe ich keinen Befehl. Außerdem würde sie der Major doch gleich wieder laufenlassen. Es gibt eine Anweisung vom Oberkommando, nach der keine

Rothaut einen Weißen Mann vor Gericht anklagen darf. Kommt, wir müssen jetzt den Indianern folgen, um Colonel Springfield und die übrigen Gefangenen abzuholen.“



Im Indianerlager freuten sich alle, daß die Pferde wieder da waren. „So hat sich der Häuptling der Langmesser doch

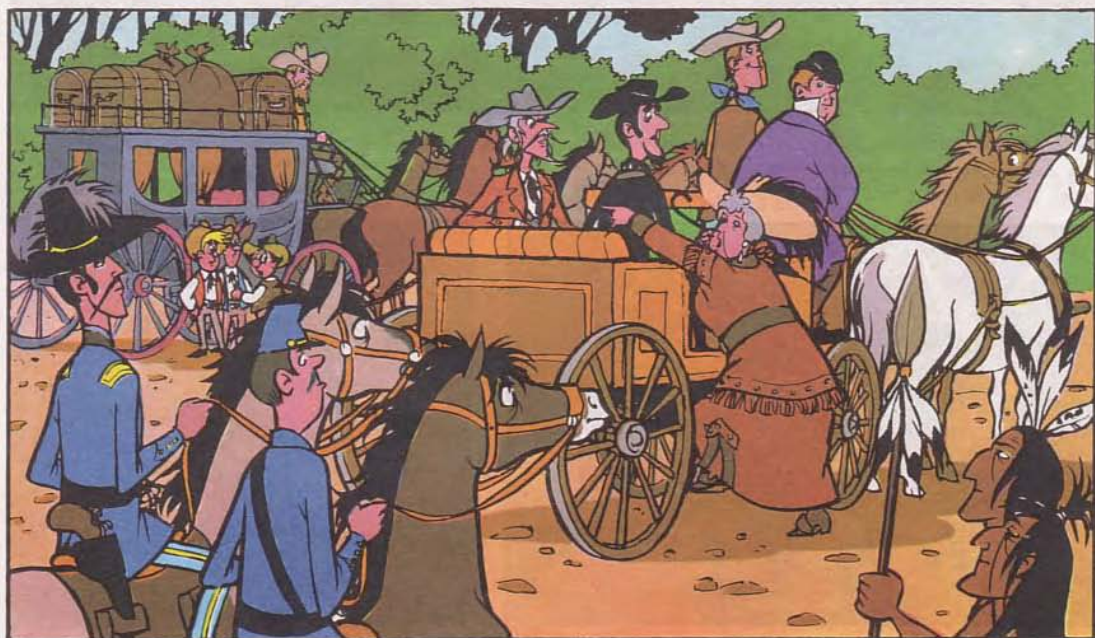
eines Besseren besonnen!“ rief Büffelherz. „Nun weiß ich, wie ich in Zukunft mit den Bleichgesichtern reden muß!“





Als Leutnant Bakers ankam, wurden die Gefangenen bereits losgebunden. „Ich wußte ja, daß uns Major Pinkerton nicht im Stich lassen würde!“ krächte der Colonel. „Er kennt meine ausgezeichneten Beziehungen zu Washington!“

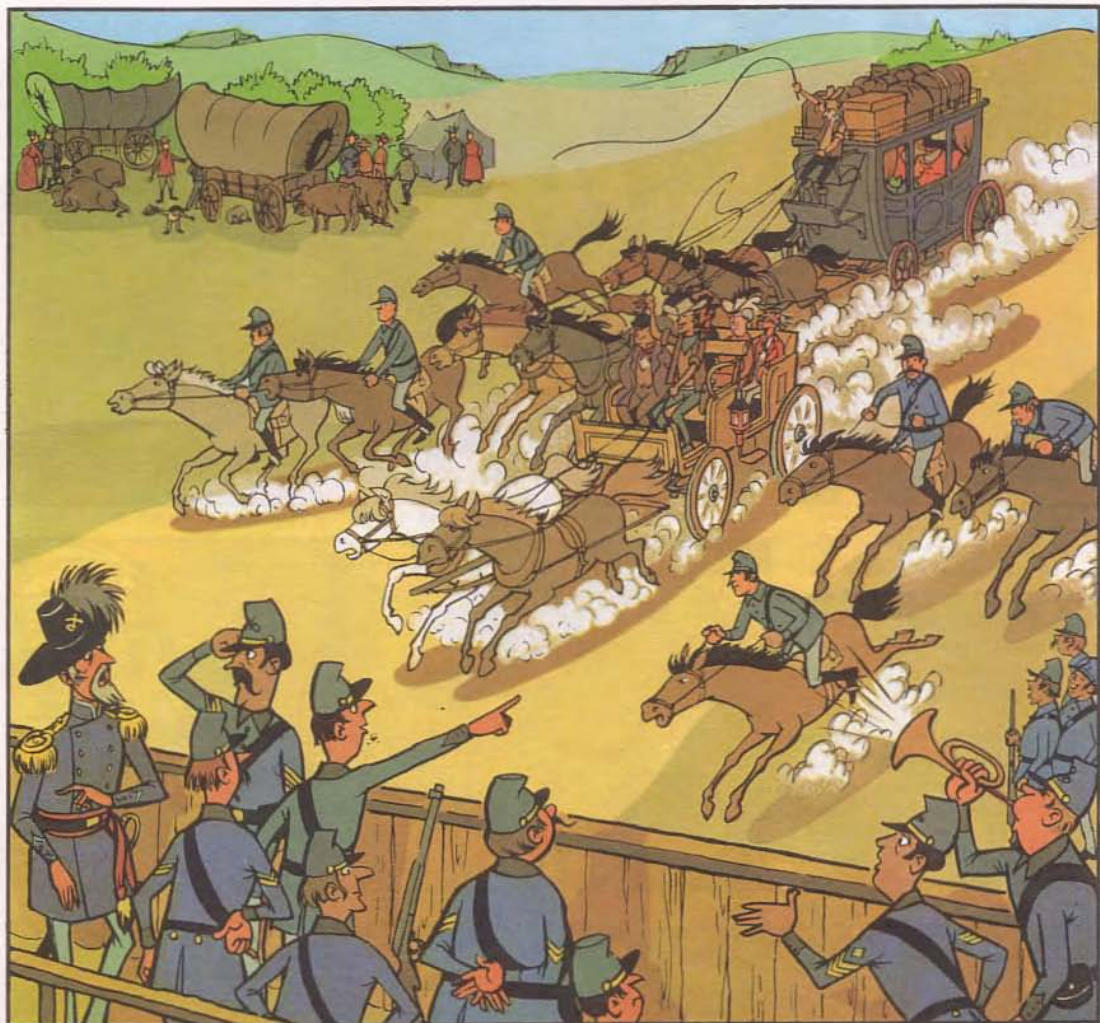
„Können wir nicht noch ein-wenig bei euch bleiben?“ fragte Dag den Häuptling. „Wir gehören nämlich gar nicht zu den anderen.“ – „Ihr müßt mit ins Fort“, sagte Büffelherz, „sonst glaubt der Major, ich hätte mein Wort gebrochen.“



Das sahen die Digidags ein. „Wir müssen Mrs. Jefferson auf irgendeine andere Weise entkommen.“ Es war, als hätte die Lady Digs Worte gehört, denn sie rief: „Leutnant, nehmen

Sie die drei sofort fest! Sie wollen mir meine Goldmine rauben!“ – „Ich denke, das hat Zeit, bis wir im Fort sind. Dort können Sie mit dem Major alles klären.“





Der Major war froh, daß offenbar alles gut verlaufen war. „Na also, da kommt ja die närrische Gesellschaft, die mir soviel Scherereien gemacht hat. Sergeant, lassen Sie das

Tor öffnen und führen Sie den Colonel sofort zu mir!“ – „Paßt auf, gleich wird die Falle hinter uns zuschnappen“, sagte Dig. „Wer weiß, wie wir da wieder rauskommen.“

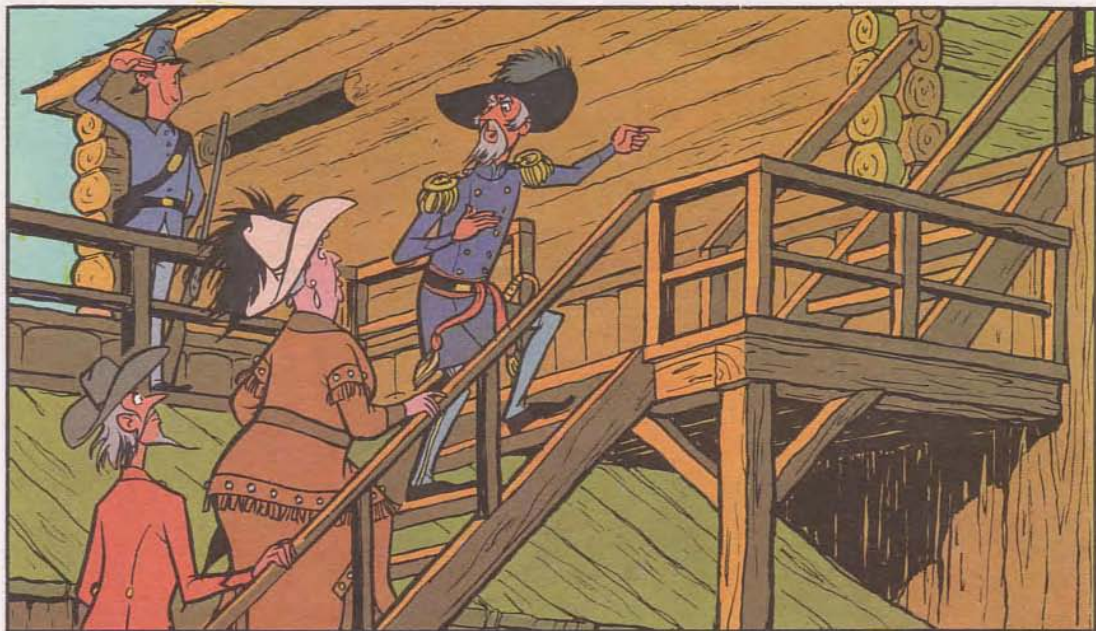


„Hallo, Pinkerton, alter Kamerad!“ rief der Colonel, als er dem Major gegenüberstand. „Wie ich mich freue, dich wiederzusehen! Aber immer noch Major? Das warst du doch schon vor zehn Jahren!“ – „Tja, ich habe leider nicht deine ausgezeichneten Beziehungen.“



„Darf ich die Herren mal stören?“ unterbrach sie Mrs. Jefferson. „Major, Sie müssen sofort eine Verhaftung vornehmen. Es geht um ein Millionenobjekt!“ – „Ich stehe zu Ihrer Verfügung! Kommen Sie!“





„In meinem Dienstzimmer können wir alles ungestört besprechen.“ – „Was gibt's da zu besprechen! Verhaften Sie die

drei Sensationsreporter Dig, Dag und Dagedag, die mit mir zusammen angekommen sind, und lassen Sie sie durchsuchen!“



„Was sagen Sie da? Drei Reporter soll ich verhaften? Nein, mit der Presse will ich's mir lieber nicht verderben. Das ist zu gefährlich.“ – „Ah, Sie befürchten wohl, hier könnte allerlei aufgedeckt werden?“



„Das scheint mir auch so“, sagte der Colonel. „Ich würde es sehr bedauern, wenn ich mich an das Kriegsministerium wenden müßte, lieber Kamerad Pinkerton...“ – „Aber nicht doch, Horatio! Natürlich lasse ich die drei Schreiberlinge verhaften!“



„Aber vor ein Kriegsgericht kann ich sie nicht stellen. Wir müßten den Sheriff von Kansas City anfordern.“ – „Wozu denn? Sie brauchen ihnen nur ein paar Dokumente abzunehmen, das ist alles.“



„Also gut, wie Sie wünschen. Leutnant Bakers, sorgen Sie dafür, daß die drei Zeitungspione Dig, Dag, und Dagedag streng bewacht werden, bis ich sie zum Verhör rufen lasse.“ – „Zu Befehl, Major!“ – „Bitte, warum denn nicht gleich so!“ freute sich Mrs. Jefferson.





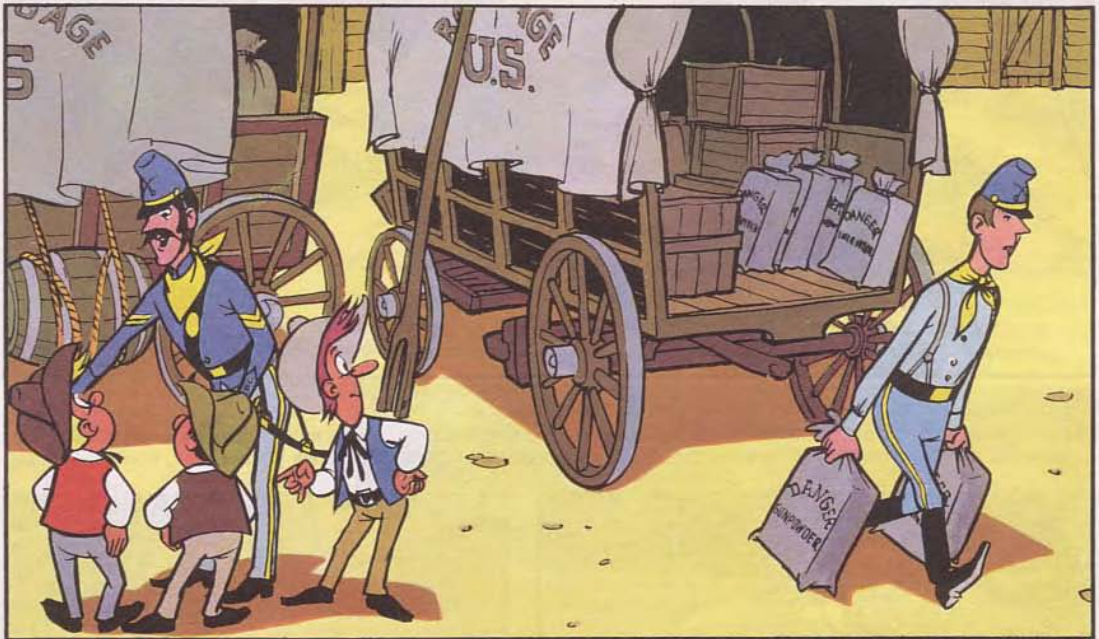




„Leutnant, wir sind keine Spione!“ – „Ruhe, ihr seid nicht gefragt. Corporal Flint, bewachen Sie die drei, bis sie der Major zur Vernehmung rufen läßt.“ – „In Ordnung, Leutnant.“



„Wir protestieren energisch gegen diese Behandlung!“ – „Beschwert euch beim Major. Ich führe nur Befehle aus.“ Der Corporal grinste. „Regt euch doch nicht auf!“



„Erzählt mir lieber, was wirklich mit euch los ist. Daß ihr Spione seid, glaube ich auch nicht.“ – „Wir sind Zeitungsreporter. Weil wir dabei sind, Licht in eine dunkle Ange-

legenheit zu bringen, sind wir gewissen Leuten unbequem.“ Während Dag dies erklärte, bemerkte Digidag, daß ein Pulverwagen abgeladen wurde. Sofort hatte er eine Idee.

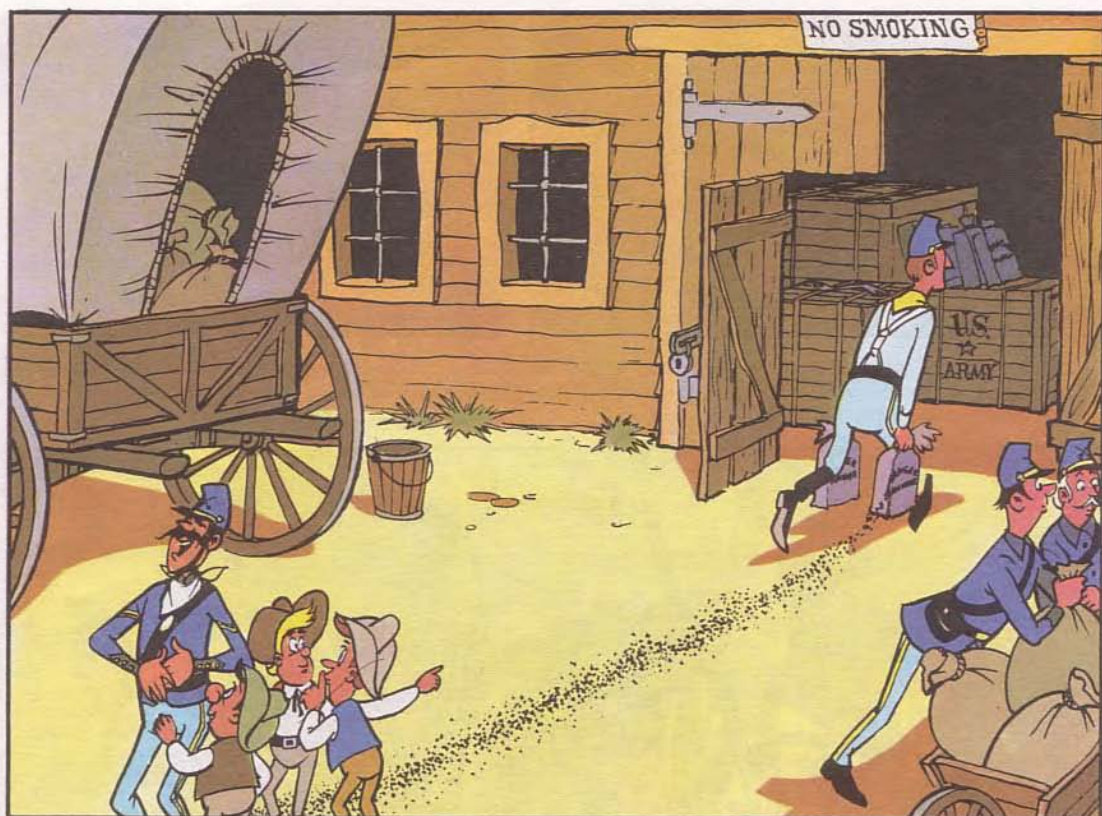


Ein Stich mit dem Messer, und einer der Pulversäcke hatte ein Loch. „Hoffentlich merkt der Soldat nichts“, dachte Digidag.



Er merkte auch nichts, weil der Sack nicht viel an Gewicht verlor. Eine dünne Pulverspur blieb zurück.





Dig und Dag hatten bemerkt, daß Digidag etwas vorhatte und erzählten dem Corporal Witze, um ihn abzulenken. „Kennen Sie den? Ein Pferd kommt in einen Saloon und ver-

langt einen Whisky..." – „Ach“, rief der Corporal lachend, „den kenne ich! Den hat mir erst gestern Sergeant Murphy erzählt!“ – „Paßt auf, was ich jetzt mache“, flüsterte Digedag.

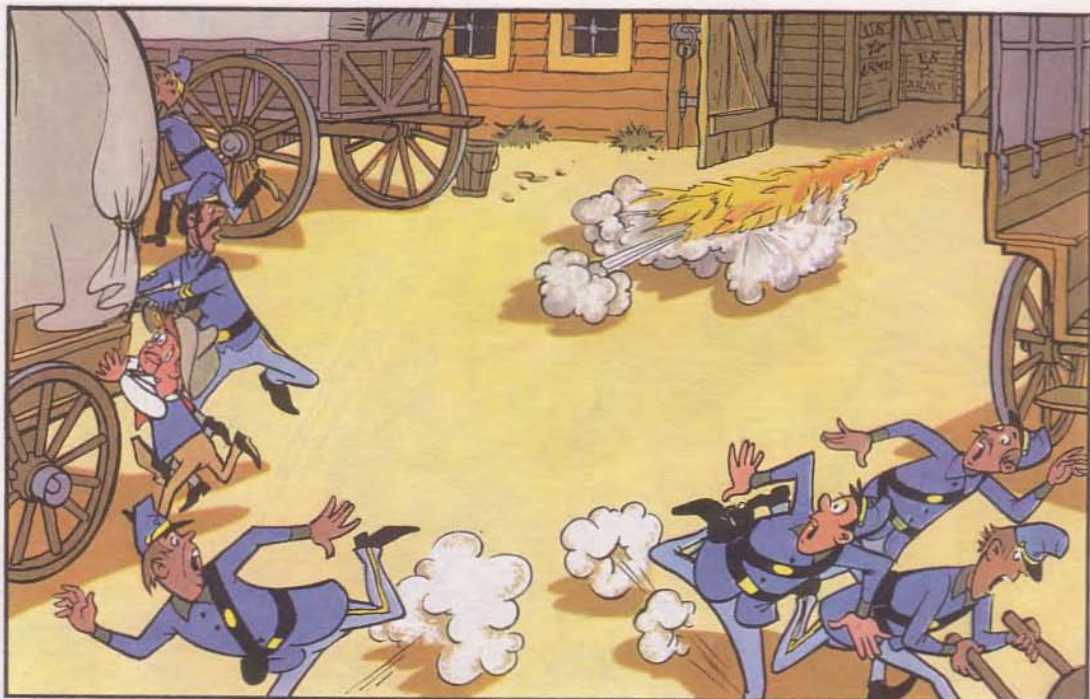


Er riß ein Schwefelholz an seinem Hosenboden an und ließ es auf die Pulverspur fallen, die sofort puffend aufflammte.



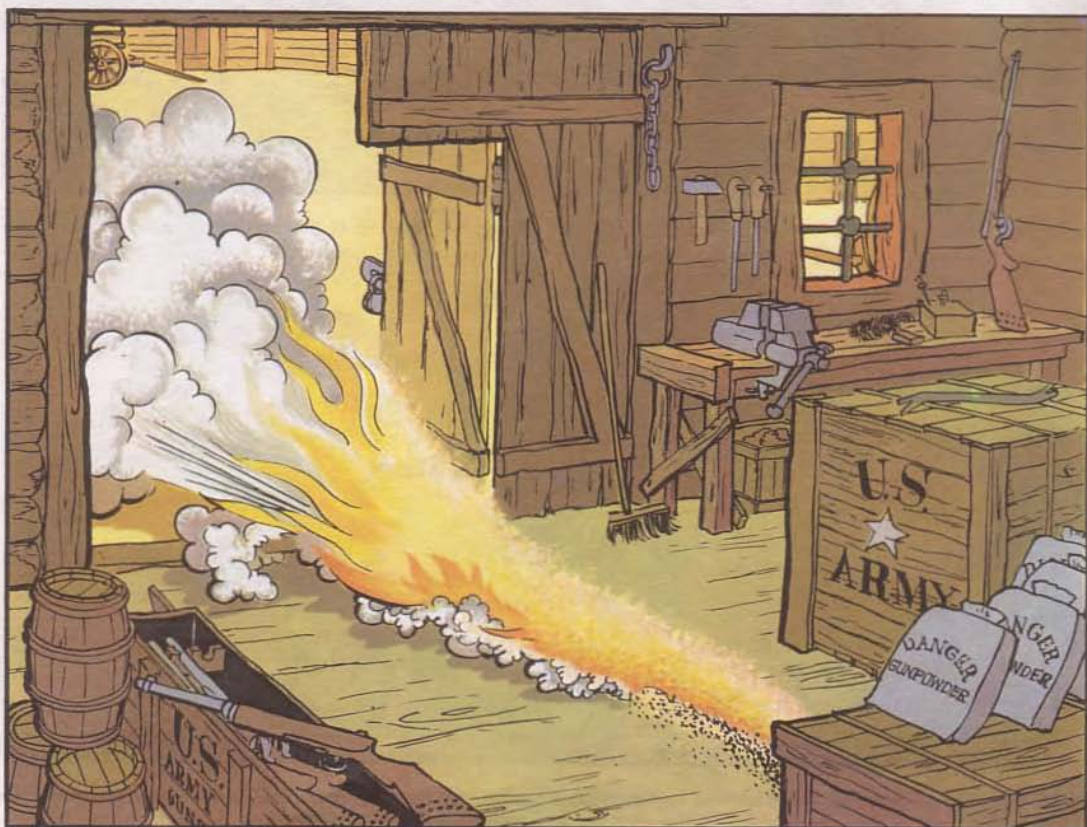
Ein sprühender Feuerstreifen raste auf die Munitionskammer zu. „Deckung!“ schrie Digedag. „Gleich knallt's!“



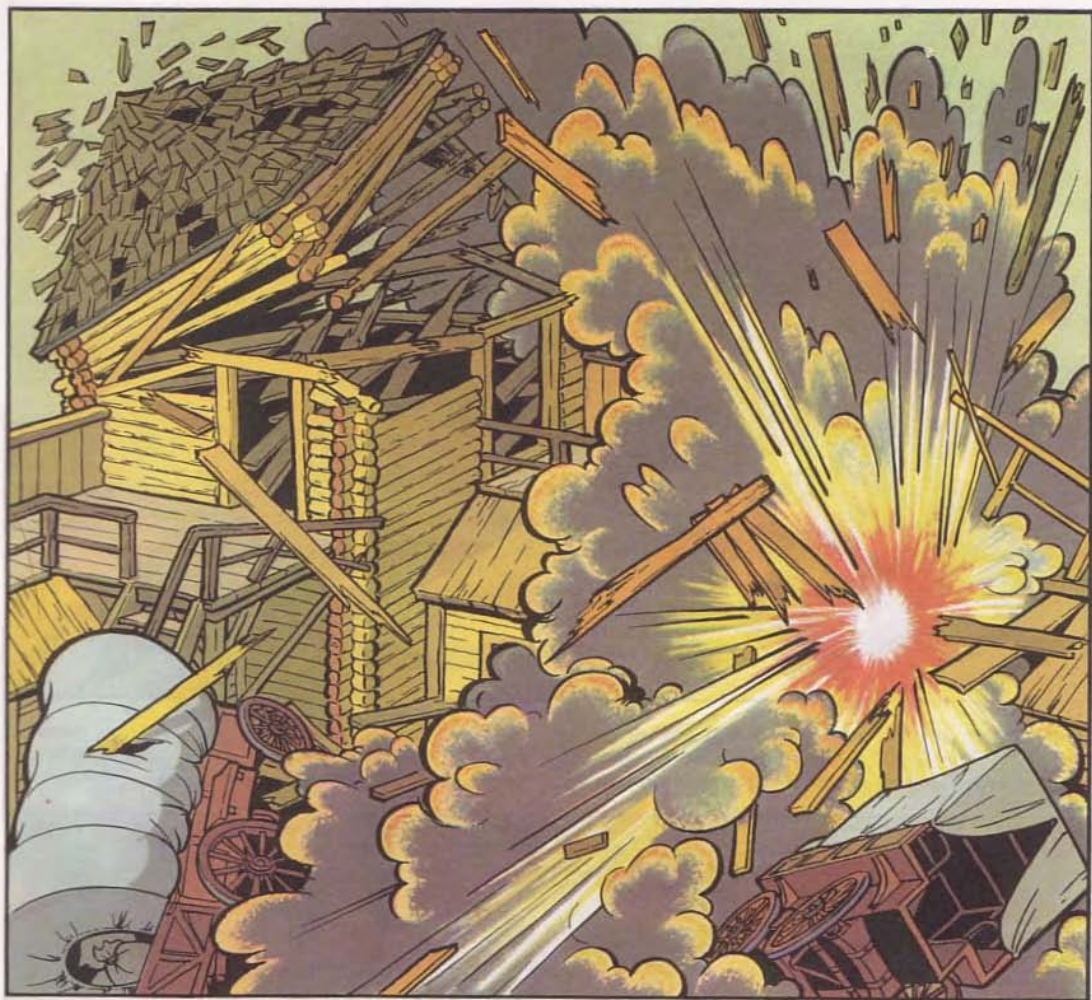


Alles was auf dem Hof war, brachte sich erschrocken in Sicherheit. Zum Glück war nur ein kleiner Pulvervorrat in der Kammer und man hatte gerade erst angefangen ihn

zu ergänzen. Aber ganz schön krachen würde es trotzdem. „Der Wagen! Schiebt den Wagen weg, damit er nicht auch noch explodiert!“ rief der Corporal geistesgegenwärtig.







Sekunden später flog die Pulverkammer in die Luft. Da sie wie alle Gebäude des Forts an einer Außenwand stand, wurde

eine große Bresche in die Palisaden gesprengt. Genau das hatte Digidag mit seiner gefährlichen Tat gewollt.



Die Druckwelle riß den Major vom Stuhl und warf auch seine beiden Besucher um, die gerade die angeblichen Schand-

taten der Digidags aufdecken wollten. „Ha, das waren sie bestimmt auch wieder!“ ächzte Mrs. Jefferson verstört.





In der Nähe der Pulverkammer lagen die Pferdeställe, die ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Gäule

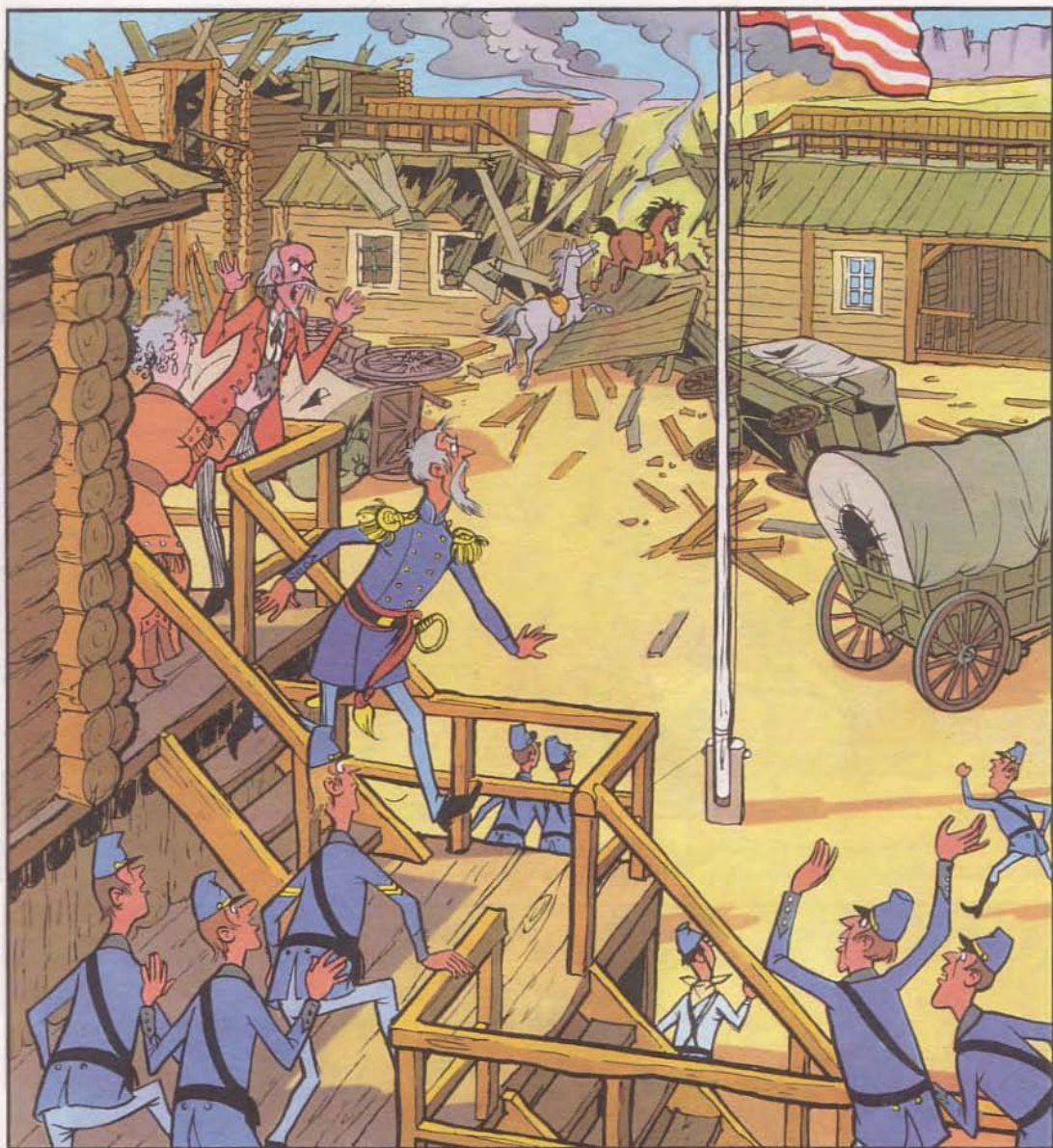
rasteten in panischem Schrecken durch die Bresche in die Prarie hinaus. Auch das war sehr günstig für die Digidags.



„Versucht euch jeder einen Gaul zu schnappen!“ rief Digidag. „Dann holt uns keiner mehr ein!“ Schon sprang er einen

schnaubenden, wiehernden Rappen an und krallte sich in seiner Mähne fest. Die anderen beiden taten es ihm nach.





**M**ajor Pinkerton sah gerade noch die letzten Pferdeschwänze zwischen Rauch und Trümmern verschwinden, als er auf dem Hof seines verwüsteten Forts erschien. „Alarm!“ brüllte er, was völlig unnötig war, da die Besatzung längst durch den Knall alarmiert wurde. Alles lief kopflos durcheinander. Keiner wußte, was er zuerst tun sollte. Mrs. Jefferson war erschüttert. „Und Sie haben behauptet, aus diesem Fort könnten uns die Digidags nie und nimmer entwischen!“ fauchte sie den Colonel an. – „Ja, mit Gewalt geht eben alles“, erwiderte der achselzuckend. „Damit habe ich nicht gerechnet.“ Es sollte sich noch allerlei ereignen, womit niemand gerechnet hatte, wie sich bald zeigen wird.